

Prof. Dr. med. h. c., Dr. med. Emil Bürgi

Autor(en): **Klaesi, Jakob**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **5 (1948)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Prof. Dr. med. h. c., Dr. med. EMIL BÜRGI

1872—1947

Prof. Dr. med. h. c., Dr. med. Emil Bürgi

19. April 1872 bis 30. Januar 1947

Eine eindrücklichste geistige Gestalt und ein klassisches Haupt sind unserm Stadtbild verloren gegangen: Prof. Dr. Emil Bürgi, weiland Ordinarius für Pharmakologie an unserer Universität und ein hervorragender Internist, ist am Donnerstagabend einem langen, beschwerdevollen Leiden erlegen. Die Freunde greifen zur Feder, seine Persönlichkeit und deren Bedeutung und Verdienste zu würdigen. Wer schiene berufener, hatten sie doch am meisten Einblick und standen seinem Wollen, Weh und Walten am nächsten? Und dennoch, — es kommt sie schwerer an als einen Fernerstehenden, weil der Anteilnahmen und Anregungen seitens des Dahingeschiedenen so viele waren und so nachhaltig eingeprägte und fruchtbare, und Dank und Liebe von uns, Beschenkten, so übermächtig sich melden, dass Uebersicht und Sammlung schwer werden, und der Nachruf mehr als eine Zeichnung, eine grosse Klage.

Emil Bürgi, der 1872 in Bern geboren wurde, die hiesigen Schulen besucht, an den Universitäten Bern und Freiburg i. Br. zuerst Philosophie und Germanistik, dann in Bern Medizin studiert und 1895 das ärztliche Staatsexamen bestanden hat, nach einem kurzen Studienaufenthalt in Paris an der Berner Medizinischen Klinik unter Prof. Sahli als Assistenzarzt sich eine umfassende internistische Bildung aneignete und in der Folge zunächst mit der Leitung der Medizinischen Poliklinik betraut wurde, war in seinem tiefsten Wesen ein Künstler. Zwei Gedichtbände, von denen der eine vor 40 Jahren in der Cottaschen Buchhandlung (Stuttgart und Berlin) erschienen und zu seiner Zeit von berufenen Rezensenten, darunter J. V. Widmann, anerkanntest aufgenommen worden ist, der andere, betitelt „Der Aufstieg“, 1914 im Benti-Verlag Bern herauskam, zeugen von seiner dichterischen Empfindungs- und Gestaltungskraft und der jedes echte künstlerische Streben auszeichnenden, wühlenden Sehnsucht nach immer grösserer Reife und vollkommenerem Ausdruck. Es wird die Aufgabe späterer einlässlicher literarischer Arbeiten sein, diesen für den Dichter Bürgi charakteristischen Zug zur Selbstkritik und den Niederschlag desselben in so mancher ergreifenden Strophe zu erläutern und auch die Besonderheiten der dichterischen Begabung im einzelnen darzutun. Wir haben der künstlerischen Anlage allem andern voran Erwähnung getan, weil ihre Wirkungen auch in seine wissenschaftliche Arbeitsweise und Leistung ausstrahlten und ebenso Lebensstil und Einstellung zu Freunden, Schülern und Kollegen und zu Gemeinschaft und Va-

terland bedingten. Ueberall begegneten wir der gleichen genialischen Einfühlungs- und Darstellungsgabe, reichen Phantasie und Anteilnahme, Grosszügigkeit und Nachsicht, aber auch der den sensiblen Aestheten auszeichnenden Empfindsamkeit, Scheu und Abwendung.

1904, nach zusätzlicher Ausbildung in Stoffwechsel- und Immunitätslehre und in Pharmakologie in Berlin und Bern, an der Berner Fakultät habilitiert, 1906 zum ausserordentlichen Professor für Pharmakologie und physiologische Chemie ernannt und mit der Leitung des Pharmakologischen Instituts betraut, 1908 zum Ordinarius befördert, entwickelte Bürgi alsbald eine äusserst rege wissenschaftliche Tätigkeit, die ihn im In- und Ausland bekannt und berühmt machte und ihm zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen eintrug. Er wurde Ehrendoktor der Universität Rio de Janeiro, Ehrenmitglied der Biologischen Gesellschaft Wien, Ehrenmitglied der Union internationale thérapeutique de Paris und erst kürzlich sogar deren Ehrenpräsident. Der Künstler zeigte sich im Forscher im Einfallsreichtum und in der Originalität der Erfassung und Meisterung der Aufgaben, die er sich und seinen Schülern stellte. Er ist der Schöpfer und Begründer der nach ihm benannten Arznei-Kombinationslehre, nach welcher mehrere Arzneimittel, die gleichzeitig auf ein Erfolgsorgan einwirken, einen summierten oder potenzierten Effekt haben, je nachdem sie an gleichen oder verschiedenen Punkten angreifen; er hat, ausgehend von der Kenntnis, dass Pflanzen- und Blutfarbstoff eine ähnliche chemische Struktur aufweisen, die tonisierende, blutbildende und die Wundheilung fördernde Wirkung des Chlorophylls entdeckt und dieses in den Arzneischatz aufgenommen; er hat sich schon als junger Arzt mit der Heilwirkung des Schwefels befasst und sich als Balneologe hervorgetan; er hat auf die Zusammenwirkung von Klima und Quelle hingewiesen, die sich z. B. darin zeigt, dass der Heilerfolg einer Höhenquelle am Ort ihrer Entstehung stärker ist als wenn ihr Wasser im Tal genossen wird, und als letztes Grundlegendes ist es ihm gelungen, die Durchlässigkeit der Haut für gewisse Heil- und Giftstoffe zu beweisen, nachdem er dazu auch noch den nötigen Apparat erfunden hatte. Es war aber mit den Funden und Neuerungen nicht getan. Sie wurden, bevor sie allgemeine Anerkennung fanden, auch bekämpft; Bürgi parierte mit einer sehr rührigen und träfen Feder. Die Veröffentlichungen aus seinem Institut gehen in die vielen Hunderte.

Kein Wunder, dass er bei der Vielheit seiner Interessen, der Eigenart seiner Persönlichkeit und der Meisterschaft im sprachlichen Ausdruck ein hervorragender und von den Studenten verehrter und geliebter Lehrer wurde, und dass er auch ein vorzüglich einführender, verständnisvoller Examinator war. In der Fakultät waren seine Stellungnahmen und Voten von entscheidender Bedeutung. Dreimal war er während je einer Amtsperiode von zwei Jahren deren Dekan und im Universitätsjahr 1913/14 Rektor unserer Hochschule. Sein Ruf als Forscher und Lehrer trug ihm vor Jahren eine Berufung zur Leitung des Georg-Speyr-Hauses in Frankfurt und an die dortige Universität ein, aber er lehnte ab aus Treue zur Vaterstadt und ihrer Hochschule. Staat und Gemeinde ehrten sein Ansehen durch Abordnung in Kommissionen und Betreuungen mit Begutachtungen mannigfachster Art. Er war Mitglied der Eidg. Bäderkommission, der Internationalen Opium-

kommission des Völkerbundes, der Schweiz. Pharmakopoekommission und des Direktoriums des Schweiz. Serum- und Impfinstitutes in Bern; seit 1938 war er dessen Verwaltungsratspräsident.

Ein vollgerüttelt Mass an Mühe und Arbeit, aber nicht, dass der Tag damit ausgefüllt gewesen wäre. Er hatte Zeit für seine Familie; (er hatte sich 1899 mit Lucie Bandi verheiratet und an ihr eine feinfühlig Gefährtin und Beraterin gefunden); er hatte Zeit für vertiefte, schöngeistige, kulturhistorische und philosophische Lektüre; er hatte Zeit, sich eine bedeutende Sammlung an Bildern und Kunstgegenständen aller Art anzulegen, und er hatte auch Zeit für seine Kinder und Kindeskinde und für seine Freunde. Immer und überall der tiefempfindende, ausdruckskundige und in angeregter Stimmung ausdrucksfreudige geniale Mann, wie wir gesagt haben, aber am eindrücklichsten noch in seinem Ableben. Kein Wort des Bedauerns über den Verlust dieser und jener Erholungs- und Zerstreungsmöglichkeit kam über seine Lippen; nie rügte er Alter und Krankheitsbeschwerden anders als mit dem Hinweis darauf, das und das nicht mehr vollenden und sagen zu können. Er wollte noch ein Requiem schreiben, Gedichte, Abhandlungen über künstlerische Formgebung u. a. Man sieht, ein schöpferischer Mensch bis zum allerletzten. Sein grosser Schmerz: Sich nicht weiter ausschöpfen zu können. Er hat ihn aber vorausgesagt, wie ein Gedicht zeigt, das er vor Jahren verfasste:

Was man in seiner Jugend denkt,
wird — in die Seele versenkt —
still durch das Leben getragen;
was man in seiner Jugend gedacht,
erst im Alter hat man die Macht,
es zu sagen;
was man in seinem Alter denkt,
wird in die Erde versenkt.

J a k o b K l a e s i.